

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Um der Ehre willen.

Roman von Paul Bliß.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wieder und wieder schritt Lucie durch die nun leeren Zimmer, so daß ihre Tritte laut widerhallten, und ebenso ging sie durch die Wege des kleinen Gärtchens, das sie mit so viel Sorgfalt gehegt hatte. Alles war voll von tausend Erinnerungen für sie. Und all das zerriß das Schicksal mit rauher Hand. Zu Ende! Alles war jetzt zu Ende, für immer zu Ende!

Mit Gewalt machte sie sich los davon.

Nicht weich werden! Einer neuen Zukunft ging es ja entgegen. Da brauchte man Mut und Kraft.

In Gottes Namen fuhren sie in die Welt hinaus.

Sie hatten eine Wohnung in einer der vielen neuen Straßen weit vor den Toren Berlins gemietet. Vier ganz hübsche Zimmer und sogar mit einem Balkon, von dem aus man auf die weiten Wiesenflächen sehen konnte. Es war alles ganz hübsch wohnlich und anheimelnd, für bescheidene Ansprüche sogar elegant. Nur ein Übel gab es hier und zwar eins, das von allen dreien gleich schrecklich empfunden wurde: die Nachbarschaft! Da aber dagegen nichts getan werden konnte, so mußte man sich auch darein zu finden suchen und hielt sich soviel als möglich reserviert. Am peinlichsten berührt war natürlich Kurt. Er ignorierte einfach jeden Menschen, der ihm auf der Treppe begegnete, und wenn er nicht gerade hinaus mußte, verließ er die Wohnung überhaupt nicht. Am meisten Angst hatte er davor, daß ihn ein Bekannter oder gar ein früherer Kamerad hier treffen könnte.

Die ersten acht Tage waren wie im Fluge vergangen. Man war vom Morgen bis zum Abend mit dem Auspacken der Kisten und Kasten beschäftigt. Dann war es ans Einräumen und Aufstellen der Möbel gegangen, und ehe man es noch spürte, war bereits eine Woche herum.

Kurt hatte immer tapfer mitgeholfen, so ungewohnt ihm diese neue Arbeit auch war. Zwar hatte die Mama ihren Liebling manchmal ein wenig schonen wollen, doch Lucie duldet das nicht, sehr bestimmt trat sie der Mutter entgegen, indem sie sagte: „Daß ihn nur getrost mit anfassen; er muß sich jetzt an Arbeit gewöhnen, die Tage des Nichtstuns sind vorbei.“

Darauf hatte die alte Frau nichts zu erwidern gewagt; denn sie mußte der Tochter ja recht geben; dennoch aber nahm sie heimlich, sobald es anging, ihren Einzigen in Schutz und gewährte ihm manche Vergünstigung, die Lucie entbehren mußte.

Eines Abends, als man zu Tisch ging, fehlte Kurt. Erstaunt sah Lucie auf. Doch Mutter entschuldigte ihn: sie habe ihn in die Stadt geschickt, um verschiedene Einkäufe für sie zu besorgen. Die Tochter machte ein bedenkliches Gesicht dazu, sagte aber nichts weiter.

Es wurde nun zehn, elf, endlich kam sogar schon Mitternacht heran, aber von dem jungen Herrn war noch immer nichts zu hören, noch zu sehen.

Endlich drang Lucie in die Mama, daß sie sich niederlegen solle.

„Wenn der arme Junge nur kein Unglück gehabt hat!“ stöhnte die verängstigte alte Frau.

„Beruhige dich nicht, morgen früh wird er schon wieder da sein“, antwortete die Tochter, nicht ohne einen Anflug von leiser Bitterkeit.

Als sie allein war, setzte sie sich auf den Balkon hinaus und spähte hinein in das Dunkel der Hochsommernacht. — Wie still und weltverlassen es jetzt hier draußen war, gar nicht, als ob man in der Weltstadt wohnte. Doch wenn sie den Blick nach links wandte, da schimmerte es über den dunklen Dächern hell auf. Dort war der Lichtschein von Berlin. Da wogte das Leben noch in hochgehenden Fluten. Da dachten noch die Menschen nicht an Schlaf und Ruhe. Dort machte man ja die Nacht zum Tage. Sinnend sah sie hinein in die weit schimmernden Fluten jener Lichtwellen.

Was wohl für sie dort drüben noch erblühen würde? Das Herz erbebt ihr doch ein wenig, nun sie daran dachte, daß sie demnächst dort drüben sich nach einer neuen Tätigkeit umsehen mußte. Leidt war das gewiß nicht. Darüber war sie sich jetzt schon klar.

Plötzlich schlug eine Uhr. Jetzt war es bereits eins. Sie war wütend auf Kurt. Sicher war er in lustige Gesellschaft geraten und hatte sich festgekneipt.

Das durfte sie nicht dulden. Dazu war kein Geld da. — Und wenn er erst mal an so etwas gewöhnt war, dann wollte er es immer so haben. Nein, das mußte ihm gleich jetzt abgewöhnt werden. Am besten schon, er käme so bald als möglich in geregelte Tätigkeit. Gleich morgen würde sie an Jensen schreiben.

Sie grübelte noch eine halbe Stunde weiter. Dann wurde sie müde und legte sich nieder. Als man am anderen Morgen sich zum Kaffee setzte, war Kurt noch immer nicht da.

Von neuem begann die Mama zu jammern: „Paß auf, sicherlich ist dem armen Jungen etwas Schlimmes zugestoßen.“

Die Tochter sagte nichts, ob schon sie nicht daran glaubte. Endlich fragte sie: „Wieviel Geld hast du ihm denn mitgegeben?“

„Ein Zwanzigmarkstück“, klang es etwas kleinlaut.

„Na, dann mach' dich nur darauf gefaßt, daß du davon nichts mehr zu sehen bekommst.“

„Red' doch nicht so garstig, Mädchen!“

Lucie verbiß ihren Arger. Nun war es sicher für sie, daß er die Nacht durchjubil hatte. Ihre Empörung wurde immer größer. Nein, so etwas durfte

sich unbedingt nicht wiederholen!

Mit maßvoller, doch ernster Stimme begann sie nun: „Ich bitte dich dringend, Mamachen, verzieh den Kurt nicht noch mehr! Du darfst ihm jetzt kein Geld mehr zusteden! Er muß sich daran gewöhnen, selbst etwas zu verdienen. Dann erst wird er den Wert des Geldes zu schätzen wissen. Bisher hatte er das nie gewußt, weil er immer aus dem vollen schöpfen konnte. Also tu' mir den Gefallen und gib ihm nichts mehr. Er lernt sonst nie zu arbeiten und sich einzuschränken.“

Beinahe weinerlich antwortete die Mutter: „Aber, Kind, du bist entschieden ungerecht! Ich werden den Jungen doch nicht verwöhnen. Sein Bestes will ich doch nur!“



Carl I., Kaiser von Österreich, Carl IV., König von Ungarn, mit der Kaiserin Zita. (Mit Text.)

„Dann darfst du ihm kein Geld mehr zusteden!“
 „Das tu' ich doch auch gar nicht! Du hörst ja, daß er für mich Verschiedenes in der Stadt kaufen sollte, was es hier draußen nicht gibt.“

„Aber du hättest ihm dann nicht so viel Geld mitgeben dürfen!“
 „Mein Gott, er ist doch kein kleines Kind mehr, dem man genau das Geld hinzählen muß!“

„Du wirst ja sehen, was er dir von dem Goldfuchs wiederbringt.“
 Die alte Frau schwieg verärgert. Zwar konnte sie der Tochter nicht so ganz unrecht geben, dennoch aber fand sie, daß das Mädchen jetzt entschieden zu hart urteilte. Und um ihren Liebling zu entlasten, sagte sie endlich: „Vielleicht hat er einen früheren Kameraden getroffen, mit dem er zusammen geblieben ist.“

„Aber das eben soll er doch jetzt vergessen!“ erwiderte Lucie, lebhafter werdend. „Er ist doch jetzt kein Leutnant mehr, sondern auf den Verdienst seiner Hände angewiesen! Was gehen ihn jetzt noch die Kameraden an. Er muß sich nun einen anderen, weniger kostspieligen Umgang suchen.“



Das Ministerium des Krieges.

„Aber du bist zu weich, Mama, du erreichst doch nichts Rechtes bei ihm!“

„Das werden wir ja erst abzuwarten haben.“

„Nun, wie du willst.“

Still ging Lucie hinaus und nahm mit Hilfe der Aufwärterin die häusliche Arbeit auf.

Gegen zehn Uhr früh kam Kurt heim. Er sah recht vergnügt aus. Aber als er von Lucie auf seinen fröhlichen Gruß überhaupt keine Antwort bekam, wurde er schon ein wenig kleinlaut und brühte sich still an ihr vorbei, bis er in seinem Zimmer verschwand.

Fünf Minuten später war die Mama bei ihm und sah ihn mit Bliden an, die strafend ausschauen sollten, aus denen aber mehr mütterliche Liebe und Fürsorge als Drohung sprachen.

„Kurt, warum hast du mir das getan!“ sagte sie nur.

Und er umfaßte die alte Frau sofort, herzte und küßte sie und flehte schmeichelnd: „Bitte, bitte, liebste Mutterchen, nicht böse werden, nein! Es soll ja auch ganz gewiß nicht mehr vorkommen! Das verspreche ich dir hiermit feierlichst! Sieh mal, ich traf den



Das Abgeordnetenhaus.



Das Regierungsgebäude.



Das Athenäum.

Ansichten von Bukarest. (Leipziger Presse-Büro.)

„Mein Gott, das wird er ja wohl auch tun! Wenn er aber zufällig einen früheren Bekannten trifft, dann kann er ihn doch nicht so ohne weiteres ignorieren!“

„Glaubst du, Mama, daß die früheren Kameraden Kurt helfen würden, wenn er in Not geriete? Ich glaube das nicht. Solche Freunde sind nur für die Kneipe da, sonst ist kein Verlaß auf sie. Und deshalb soll Kurt sie von nun an meiden.“

„Ach, du kannst manchmal wirklich unausstehlich werden, Kind.“

Doch Lucie antwortete still und ernst: „Liebe Mama, du wirst dich wohl daran gewöhnen müssen, mich von nun an mit mehr Selbstständigkeit walten zu lassen; wenn wir nur mit unserem bisherigen Einkommen uns ehrlich durchs Leben schlagen wollen, dann muß hier im Hause ein ernstes Wille Geltung finden. Solche Extravaganzen, wie diese Nachtschwärmerei dürfen hier nicht zur Gewohnheit werden und deshalb will ich gleich nachher mit Kurt ein ernstes Wort reden.“

„Das wirst du nicht tun, Kind. Bitte, überlaß das nur mir,“ erwiderte die Mutter jetzt ziemlich fest und bestimmt.

Büdnitz von unserem Regiment, da haben wir denn lang und breit zusammen geplaudert. Erst hat er 'ne Flasche geschmissen und dann ich natürlich auch eine. Na, und als wir endlich ausgeschwätzt hatten, da war mein letzter Zug fort. Und um die teure Nachtdroschke nach hier heraus zu sparen, bin ich bei Büdnitz geblieben und hab' auf seinem Sofa kampiert. Da hast du mein ganzes Sündenbekenntnis. Ist das nun so arg schlimm?“

Besorgt sah die Mutter ihn an. Sie zweifelte keinen Augenblick an der Wahrheit seiner Worte. Und als er sie immer von neuem umfaßte und schmeichelnd herzte, da zürnte sie ihm schon gar nicht mehr, denn eigentlich fand sie wirklich nichts so Schlimmes dabei. Nur weil sie es der Tochter versprochen hatte, redete sie nun auf ihren Liebling ein und bat ihn mit herzlich eindringlichen Worten, daß er von jetzt an so etwas nicht mehr machen dürfe und daß er nun darauf bedacht sein müsse, sich eine neue Existenz zu gründen und mit Sparsamkeit zu wirtschaften.

Und Kurt versprach alles und alles. Ja, ja, er würde gleich morgen sich umtun und ernstlich an die Zukunft denken! Er war

ja schon froh, daß dies Abenteuer so glatt und still verlief. So war die Sache für diesmal abgetan.

Nur, daß Kurt den eigentlichen Sachverhalt über seine durchzechte Nacht ganz verschwiegen hatte. Zwar war er wirklich mit einem früheren Kameraden zusammen gewesen, aber sie waren in eine sehr wüste Gesellschaft geraten. Von den Chantants waren sie durch die Bars und Cafés gezogen, bis sie endlich eine jener versteckten Spielhöhlen erreichten, die nur den Eingeweihten bekannt sind. Dort hatten sie natürlich auch mitgespielt, zuerst mit Glück, dann mit Pech. Und als der Morgen graute, hatte Kurt dreihundert Mark verloren, die er jetzt dem guten Büdnie schuldet, denn er hatte sie für ihn ausgelegt. Das war es, was ihm nun heimliche Sorge verursachte.

Lucie hatte im Namen der Mutter an Herrn Jensen geschrieben. Zwar war es ihr nicht leicht geworden, da man aber im Augenblick keinen besseren Rat wußte, um für das Fortkommen Kurts zu sorgen, so hatte sie sich endlich doch zum Schreiben entschlossen.

Schon am nächsten Tage kam Fritz Jensen. Lucie empfing ihn, und sie war erstaunt, wie der ehemals so unscheinbare und stille junge Mann sich zu seinem Vorteil verändert hatte. Ein stattlich gewachsener, militärisch strammer Herr,



Rittmeister v. Borde. (Mit Text.)

mit ebenso verbindlichen als taktvollen Umgangsformen, stand vor ihr. Sie begrüßte ihn mit ganz harmloser Freundlichkeit und dankte im voraus für seine liebenswürdige Hilfsbereitschaft. Und das Vergangene wurde mit keinem Worte gerührt. Auch er war taktvoll genug, jenen peinlichen Vorfall von ehemals vollständig zu ignorieren. — Dann kam die Mama und später Kurt. Eine lebhafteste Unterhaltung entwickelte sich, und man ging gleich auf den Kern der Sache los. Jensen hatte bereits mit dem Prokuristen der Firma gesprochen und man war nicht abgeneigt, Kurt aufzunehmen; er solle sich erst mal vorstellen.

Mamachen war glücklich, auch Lucie freute sich, nur Kurt nidte leichtthin, — gewiß er könne ja mal mit dem Herrn reden.

Als sich Herr Jensen empfahl, hatte Lucie das Gefühl, daß er ein netter, anständiger und vertrauenswürdiger Mensch sei, mit dem man recht gut verkehren konnte; sicher hatte er auch seine Illusion von ehemals ganz verloren und war ein praktisch denkender Mensch geworden, der ihr nichts von ehemals mehr nachtrug.

Auch Mama war voll des Lobes über das taktvolle und diskrete Benehmen des jungen Menschen.

Nur Kurt zudte leichtthin die Schultern, — na ja, er wäre ganz nett und sachlich, eben der Typus eines schmiegsamen Ladenjünglings, aber weshalb davon Aufhebens machen?

Lucie war empört und erregt erwiderte sie: „Du hast durchaus keinen Grund, dich auf das hohe Pferd zu setzen, mein lieber Kurt, jener junge Mann hat sich bereits eine ziemlich selbständige und einflußreiche Stellung geschaffen; das mache ihm erst mal nach, bevor du über ihn die Achsel zuckst.“

Nun wurde auch er heftig. Mit rotem Gesicht rief er: „Na, zum Kuckuck, bin ich denn an dem Pech vielleicht schuld? Wer hat

mich denn in eine solche mißliche Lage gebracht? Ich doch nicht! Wäre der Krach nicht gekommen, trüge ich heute noch den bunten Rock und brauchte mich nicht mit Hinz und Kunz abzugeben!“

Schlichtend trat die Mutter dazwischen.

Doch Lucie sprach ernst und ruhig weiter: „Das Unglück trifft nicht nur dich, sondern uns alle gleich hart. Das bedente gefälligst. Mit nutzlosen Klagen ist hier aber nichts getan. Wenn du wirklich ein Mann von soldatisch strammer Erziehung bist, so wirft du nun auch im bürgerlichen Leben dir eine Position erkämpfen können, die dir ebensoviel Ehre bringt wie dein bunter Rock, das beweise jetzt.“

„Nun gut, ich werde den Posten annehmen!“ rief er laut.

„Hoffentlich bekommst du ihn“, ergänzte Lucie.

Da ging er hinaus und warf die Türe ins Schloß.

Die Mama wollte ihm nachlaufen, doch die Tochter hielt sie zurück.

„Laß ihn nur schmollen,“ sagte sie, der alten Frau die Hände zärtlich streichelnd, „so ein ernstes Wort zu hören, tut ihm ganz gut, dann wird ihm erst klarwerden, daß er jetzt wirklich an Arbeit denken muß.“

Und in der Tat wirkten die schweßerlichen Ermahnungen derart auf ihn ein, daß er noch am selben Tage sich in dem Bankhause vorstellte.

Er machte einen guten Eindruck, und weil die Firma seines Vaters fast ein Jahrhundert makellos dagestanden hatte, stellte man ihn als Volontär ein; die ersten sechs Monate mußte er umsonst arbeiten, dann bekäme er ein kleines Gehalt, das bei guten Leistungen schnell gesteigert werden sollte. Sofort nahm er an und trat bereits am nächsten Tage die Stelle an. Als er zum ersten Male in die

Bureau-räume trat, einen Platz angewiesen erhielt und nun mit der Arbeitsmethode bekannt gemacht wurde, da erst schien ihm klar zu werden, was er an seinem militärischen Beruf verloren hatte. Jedoch biß er die Zähne zusammen, verriet nichts von seinem Unmut und erledigte pünktlich und aufmerksam die ihm zuerteilten Arbeiten. Nur der Gedanke, daß er jetzt



Der Blindgänger. D. Barn, phot. (Mit Text.)

mit diesen jungen Leuten, die er früher nicht angesehen hätte, verkehren sollte, war ihm noch schier unsäglich. Und so hielt er sich denn auch in der ersten Zeit so still, ernst und reserviert, daß niemand mehr als das rein Geschäftliche mit ihm besprach.

Er atmete erst frei auf, wenn die Geschäftsstunden vorbei waren und er Herr seiner Zeit war.

Aber trotz seiner Zurückgezogenheit grollte man ihm im Bureau nicht. Man glaubte eben, daß der Kummer, der über seine Familie hereingebrochen war, ihn so ernst und wortkarg machte, deshalb kam man ihm von allen Seiten mit respektvoller Artigkeit entgegen.

Das alles nahm er wie etwas Selbstverständliches hin. Noch immer konnte er sich nicht darein finden, daß er nun sein Leben lang in solchen Räumen am Pult vertrauern sollte.

Der Gedanke war ihm direkt widersinnig. Wie eine heimliche Wut, wie Haß und Groll lohte es in ihm auf, wenn er so seine Ketten fühlte. Nein, und tausendmal nein! Das ertrug er auf die Dauer nicht! Dazu war er mit zu großartigen Ansprüchen an das Leben erzogen!

Zu Hause, vor Mutter und Schwester, verriet er nichts von alledem, was in ihm vorging. Wenn er aber in seinem Zimmerchen allein war, dann kam all der wilde Groll hoch, dann ballte er die Hände zusammen, und dann kam es sogar vor, daß er dem Andenken des unglücklichen Vaters fluchte.

Weshalb hatte man ihn denn erst so erzogen, daß er nur auf des Lebens Höhe zu wandeln gewöhnt war, um ihn mit einem Ruck in die Niederung hinabzu stoßen! Nein, das verzieh er dem Vater nie! Niemals!

Oft sah er vor seinen Büchern und starrte sie fremd und abwesend an. Und einmal, als draußen mit klingendem Spiel Militär vorbeizog, da traten ihm die hellen Tränen in die Augen, und er mußte an sich halten, um nicht laut aufzuschreien und alle Arbeit hinzutwerfen und davonzulaufen.

Nein, und nochmals nein! Dies Da-sein ertrug er auf die Dauer einfach nicht!

Hundertmal nahm er sich vor, auszurücken oder ein Ende zu machen, oder sonst was, — nur nicht dies Joch weiter schleppen. Wenn er aber dann heimkam, das gramvolle Gesicht der alten Mutter sah, die doch auch alles ertragen mußte, der doch dieser Wechsel der Verhältnisse noch viel mehr Kummer machen mußte, dann begann er sich seines Kleinmuts zu schämen und einzusehen, daß es hier nur eins gab: sich in das Unabänderliche zu fügen.

Und so schleppte er von nun an geduldig seine Last weiter und versuchte es, sich an das Unmögliche zu gewöhnen. Wenn er aber frei und mal ohne Aufsicht war, dann packte ihn der Drang nach Freiheit so unwiderstehlich, daß er sich blind und toll in das wildeste Leben hineinstürzte und mit vollen Zügen genoß, was der dahineilende Augenblick ihm gerade bot. (Fortsetzung folgt.)

dier Kinder: Erzherzog Franz Joseph Otto, geboren den 30. November 1912, Erzherzogin Adelheid, geboren am 3. Januar 1914, Erzherzog Robert, geboren am 8. Februar 1915, und einen dritten Sohn, der am 1. Juni 1916 geboren ist.

Hittmeister v. Borde nahm mit einer Eskadron des Kürassier-Regiments Königin bei Cicalanesti in Rumänien eine feindliche Kolonne mit 17 Offizieren, 1200 Mann gefangen und erbeutete dabei 10 Geschütze und drei Maschinengewehre.

Der Blindgänger. Diese sehr bemerkenswerte Aufnahme zeigt eine französische Granate, die als „Blindgänger“ ziemlich hoch in einen Baumstamm einschlug. Das Geschöß drang tief in das frische Holz ein. Es war mehrfach das „Ziel“ flatterluftiger Feldgrauer, die der Granate auch den Führungsring genommen haben.



Ein Kenner. Gast: „Das ist gar kein Wein, Herr Wirt! Da waren nie Weinbeeren dabei. Ich verstehe mich darauf, denn ich bin selber Weinhändler! Geben Sie mir Naturwein!“ — Wirt: „Sie sind Weinhändler? Unmöglich, mein Herr, sonst würden Sie solche Dinge nicht verlangen!“

Beteidigter Stolz. „Wann essen Sie denn gewöhnlich?“ — „Ich muß Ihnen bemerken, daß ich nie gewöhnlich esse!“

Geistesgegenwart. Im Siebenjährigen Kriege ritt der preussische General v. Wunsch auf dem Marsche nach Dresden mit dreißig Husaren voraus und stieß auf eine große feindliche Überzahl. Da rief er: „Grenadiere marsch! Dragoner rechts schwenkt! Husaren vorwärts marsch!“ Sowohl seine Stimme, als seine Kommandos waren gleich unerfreulich für den feindlichen Haufen. Man ergriff die Flucht und Wunsch machte mit seinen Husaren siebzehn Gefangene.

Gemeinnütziges

Wird den Tabatsfeldern zu viel Stidstoff zugeführt, dann verzögert sich die Zapientreife. Durch Phosphorsäure- und Kalldüngung wird dagegen eine Verkürzung der Vegetationsperiode herbeigeführt.

Aleefamen geht bei kaltem Wetter am leichtesten aus den Hülsen, ist also jetzt zu dreschen. Nach anderer Methode entfernt man ihn durch Dörren im Badofen aus den Hülsen. Das ist nicht so empfehlenswert, denn wenn die Hise zu stark wird, bläst der Same an Keimfähigkeit ein.

Haferflodensuppe wird Kindern häufig von Ärzten verordnet. Kunstgerecht wird diese Suppe nach folgender Vorschrift hergestellt: 20 Gramm Haferfloden werden in 250 Gramm (1/2 Liter) Bouillon mit Suppenträutern gelocht, etwas gesalzen und durch ein ziemlich grobes Sieb getrieben. Am besten verabfolgt man kleinen Kindern die Suppe mit Hilfe der Flasche.

Bei einem guten Verband muß die Wunde glatt und weder zu locker noch zu fest angelegt sein. Eine Falte würde Auflösung, drücken und dem Patienten Schmerzen verursachen. Eine zu locker angelegte Binde rutscht, eine zu fest angelegte ruft Blutstokungen und deren Folgen hervor.

Ca.	ra
Ma.	de
No.	te

Rätsel.

Die Bibel nennt eine Stadt,
Die Gott im Jom gestraft hat;
Nimmst du ihm nun zwei Laute fort,
So bleibet kein ein stummer Ort.
Fritz Guggenberger.

Logogriph.

Wohlan, mein lieber Leser, rate,
Zwei Plätze sind's im deutschen Staate.
Der eine ist mit u besetzt,
Der andre wird mit l genannt.

Julius Fald

Schachlösungen:

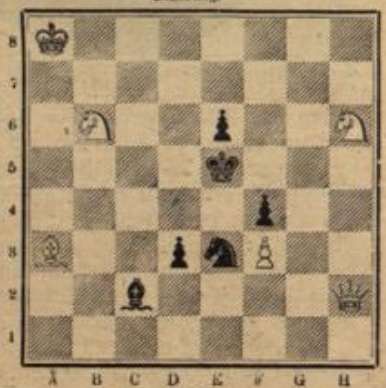
Nr. 160. 1) Db5—b1 etc.
Nr. 161. 1) Sh3—g5 etc.

Wichtige Lösungen:

Nr. 148. Bon S. Brandt in Duden-
huden. Grüniger in Großmüden.
Nr. 149. Bon S. Brandt, Dudenhuden.
Nr. 150. Bon G. L. M. in F.
Nr. 151. Bon G. L. M. in F. Lehrer
F. Schäfer in Hien-Kuhr.
Nr. 152. Bon G. L. M. in F. D. Sveth
in Rühldorf. J. Weigelt in Samter.

Problem Nr. 162.

Bon Dr. B. Tuzar. Beledy Vidu 1893.
Schwarz.



Mat in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Verwandlungsrätsels: Suppe, Suppe.
Des Silberrätsels: Prob's, und danach lob's!

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und heraus-
gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Unsere Bilder

Carl I., Kaiser von Österreich, Carl IV., König von Ungarn, mit der Kaiserin Zita. Als Nachfolger Kaiser Franz Josephs hat sein Großneffe Carl Franz Joseph den Thron der Habsburger bestiegen. Kaiser Karl Franz Joseph wurde am 17. August 1887 als Sohn des Erzherzogs Otto, eines jüngeren Bruders des ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin, der Erzherzogin Maria Josepha, geborenen Prinzessin von Sachsen, einer Schwester des Königs August von Sachsen, geboren. Die militärische Laufbahn des jungen Erzherzogs wurde durch einen zweijährigen staats- und rechtswissenschaftlichen Lehrgang an der Universität Prag unterbrochen. Nach Vollendung dieser Studien trat Erzherzog Carl Franz Joseph 1908 in die Armee zurück. Bei Ausbruch des Krieges war der Erzherzog Oberst im Husarenregiment Nr. 1. Seine Feuertaufe erhielt er am 10. September 1914 in dem Ringen um Sernberg. Von Teilnehmern an jenen Kämpfen wird die kaltblütige Uner-schrockenheit des Erzherzogs gerühmt. Als Oberbefehlshaber der Sommer-offensive gegen Italien und später der österreichisch-ungarischen Truppen an der Ostfront hat der junge Kaiser schon vor seiner Thronbesteigung reichen Vorber geerntet. Seit dem 21. Oktober 1911 ist Kaiser Carl Franz Joseph mit der Prinzessin Zita von Bourbon-Parma vermählt. Kaiserin Zita von Österreich, geboren in der Villa Pianore am 9. Mai 1892, ist eine Tochter aus der Ehe des in Schloß Schwarzau am Stein-felde residierenden verstorbenen Herzogs Robert von Parma und seiner zweiten Gemahlin, der Herzogin Maria Antonia, geborenen Prinzessin von Braganza, Infantin von Portugal. Das junge Herrscherpaar hat

Verierbild.



Wo ist der Umkleebier?